



## Miteinander Hoffnung leben

1.Thessalonicher 5, 16-18

### **Predigt im Allianzgottesdienst am 13. Januar 2025**

von Hanspeter Plattner

#### Miteinander Hoffnung leben

So lautet das Thema der diesjährigen Allianzgebetswoche; es ist Thema der Broschüre, die dazu erschienen ist und Thema in unserem Allianzgottesdienst. Eigentlich ist es auch Thema des ältesten Paulusbriefes an die junge christliche Gemeinde in Thessalonich, der grössten Hafen- und Handelsstadt Mazedoniens. Und an uns natürlich.

Hoffnung ist ein grosses Wort für etwas sehr Kostbares. Im Wert steigt etwas, wenn grosse Nachfrage danach herrscht und der Rohstoff dafür immer seltener wird. Wie Gold in den letzten Monaten. Oder Platin. Oder eben: Hoffnung.

Allerdings glaube ich nicht, dass sie weniger wird. Optimismus schon. Der ist eine Frage der persönlichen Einstellung, der Erfahrungen, manchmal der Fähigkeit zum Trotzdem, Optimismus ist Sache der persönlichen Resilienz, kann aber auch Selbsttäuschung werden. Hoffnung dagegen ist eine Gabe des Heiligen Geistes. Sie hat einen langen Atem. Denn die Quelle der Hoffnung, die versiegt nie. Der Grund christlicher Hoffnung ist durch die Botschaft von Weihnachten gelegt, dass Gott in Jesus Christus Mensch geworden ist, dass er sich mit unserer Welt untrennbar verbunden hat. Und durch die Botschaft von Ostern, dass Tod und Schuld überwunden worden sind von seiner Liebe zu allem was lebt, in der Auferstehung von Jesus Christus – und dass das erst der Auftakt war zu einem alles erlösenden Neuanfang, den er uns bereiten wird.

Hoffnung ist ein grosses Wort für etwas, was man nicht einfach haben kann. Die Nachfrage nach ihr ist riesig geworden in unserer Zeit. Als heutige Christinnen und Christen hoffen wir in einer Zeit, in der den Menschen weltweit immer mehr bewusst wird, dass Zukunft heute nichts Selbstverständliches mehr ist. Wir sind bei der Generation Z angekommen, heisst es, und weiter geht das Alphabet nicht... Und die Russen führen ihren Überfall auf die Ukraine auch unter dem Zeichen des Z durch, was mehr auf Endkampf als auf vernünftige Zukunfts-perspektiven hindeutet. Nein, Zukunft ist nichts Selbstverständliches mehr! Umso begehrt ist wirkliche Hoffnung, also Hoffnung, die in unserer Wirklichkeit trägt und wirksam ist.

Ich habe immer ein Bild von Dorothee Sölle zur Hoffnung gern gehabt. Sie sieht in der Botschaft von der Auferstehung den Einspruch Gottes gegen alle Hoffnungslosigkeit schlechthin. Und auf die Frage, was man eigentlich davon habe, Christ oder Christin zu sein, meint sie: „Ich empfinde oft, wenn ich mit Nicht-Christen zusammen bin, dass ich einen kleinen, heimlichen Extratopf habe, der ist voller Hoffnung. In ihm sind Geschichten und Sprüche, Lieder und Gebete. Manchmal hole ich etwas aus meinem Extra-Topf und verteile es an meine nach-christlichen Schwestern und Brüder.“

Dann sind sie oft ganz erstaunt darüber, was in meinem Extratopf alles drin ist und wie nützlich es ist für eine Gegenwart, die mehr Niederlagen des Friedens und der Gerechtigkeit kennt, als wir glauben aushalten zu können.“

Paulus geht in seinem 1. Brief an die Thessalonicher sogar noch weiter als Dorothee Sölle. Für ihn haben wir Christinnen und Christen nicht solche Extratöpfe, sondern wir sind es sogar selber! (Extratöpfe, nicht Sauertöpfe, wohlgemerkt!) Oder besser: Gefässe der Hoffnung füreinander und für die Menschen um uns herum. Vielleicht mit einem Sprung oder mit einer Egge ab. Aber immerhin Gefässe, die Hoffnung in sich tragen, bewahren und weitergeben können an andere.

Hoffnung ist ein grosses Wort für etwas, was man nicht einfach haben kann. Hoffnung kann man nur leben. Oder versuchen zu leben. Und dazu sind wir da.

Ich bin so froh, heisst unser Thema nicht: „Unsere grosse Hoffnung“ oder „Welche Hoffnung haben wir?“ oder so. Nein, es heisst: „Miteinander Hoffnung leben“.

In aller menschlichen Vorläufigkeit und Verunsicherung: „Miteinander Hoffnung leben!“

Miteinander – denn auch die Thessalonicherbriefe sind nicht für einen Leser allein bestimmt, sondern für eine Gemeinschaft von Menschen. Menschen, die bereit sind, gemeinsam zu hören, und das Gehörte gemeinsam umzusetzen. Hoffnungslosigkeit führt immer in die Einsamkeit, Hoffnung verbindet. Wenn einer allein nur für sich hoffnungslos fromm ist, ist das einfach nur traurig.

Hoffnung leben. Hoffnung existiert nur, wenn sie gelebt und gewagt wird. Nicht wenn man über sie spricht. Deshalb sind diese schlichten Merksätze aus dem 5. Kapitel dieses ältesten aller Paulusbriefe wichtiger, als so manche Theorie über das Wesen der Hoffnung – wobei ich gegen Jürgen Moltmanns „Theologie der Hoffnung“ nichts, aber auch gar nichts Negatives gesagt haben will!

Hoffnung leben. Eben zum Beispiel so, wie Paulus es schreibt:

**Freut euch immerzu! Betet unablässig! Dankt Gott für alles!**

**Denn das ist Gottes Wille,**

**und das hat er durch Christus Jesus für euch möglich gemacht.**

Hier geht es nicht um Pflichten oder religiöse Gesetze. Sondern um Zusage und Einladung!

**Freut euch immerzu!** Vergesst nicht, wie ihr zu Christus gefunden habt. Macht euch bewusst, dass ihr zu ihm gehört. Er hat euch ausgesucht, erwählt, angesprochen, miteinander verbunden, und ihr habt euch in seiner Gegenwart bereits verändert.

Seine Liebe zeigt sich nicht nur in den Geschichten der Evangelien und an seinem Kreuz, seine Liebe bestimmt auch eure Zukunft. Sie gilt der Welt, die er „so sehr geliebt“ hat. Er kommt euch und der Welt in der Zukunft entgegen, so bedrohlich sie auch wirkt. Niemals lässt er euch allein. Darum dürft ihr euch freuen. Hoffnung weckt Freude, immer wieder. Und die ist spürbar, auch für andere. Sie wärmt.

**Betet unablässig!** Ohne Unterlass. Vergesst nicht, dass er jedem von euch nahe ist. So wie jener älteren Dame, die in einem Hochhaus gefangen war, als plötzlich der Lift nicht mehr funktionierte. Zeitweise fiel der Strom aus, auch das Licht funktionierte nicht. Über eine Stunde. Als die Monteure sie endlich aus ihrer misslichen Lage befreien konnten, machten sie sich Sorgen. Einer fragte sie:

„Wie geht es ihnen? Haben sie das gut verkraftet, so ganz allein im Dunkeln eingesperrt?“ „Aber meine Herren, sagte sie. Ich war doch nicht alleine! Mein Gott war bei mir, so wie er es immer ist.“ Da ist immer ein Du, dem ihr wichtig seid. Ein Du, das mächtig ist und doch voller Sorge um diese Welt und ihre Menschen. Und dieses Du hört euch. Sogar dann, wenn ihr keine Worte findet, um auszudrücken, was euch bewegt, belastet oder fehlt. Es geht nicht um Gebetszeiten und Gebetsorte, es geht darum, permanent in Gottes Gegenwart zu leben. Angeschlossen an die Quelle der Hoffnung. Wer beten kann, wer in Gottes Gegenwart lebt, ist nie völlig allein. Und nie ganz ohne Möglichkeiten.

**Dankt Gott für alles.** – Für alles? Ich war unter Zeitdruck. Sollte schon längst unterwegs sein. Aber ich hatte mein Handy verlegt. Und ein Blatt mit Notizen für den nächsten Termin. Da sind immer noch Kisten vom Umzug, da liegt immer noch so viel herum, was geordnet werden muss. Und die Zeit läuft. Man kommt da in eine Unruhe, die fast panikartig ist, und lähmend. Ich sollte schon dort sein. Da ging das Festnetz-Telefon. Und ein Mensch sagt zu mir: „Gott sei Dank, dass ich Sie erwische. Ich weiss nicht mehr weiter. Gott sein Dank, dass Sie abgenommen haben. Als hätten sie auf mich gewartet.“ Das muss ich immer neu lernen. In allem, was geschieht, etwas zu finden, wofür ich danken kann. Das nährt die Hoffnung, das verhindert, dass sie von allen möglichen Ereignissen und Schlagzeilen und Ängsten verschüttet wird. Dankbarkeit ist der Humus der Hoffnung.

**Freut euch immerzu! Betet unablässig! Dankt Gott für alles!  
Denn das ist Gottes Wille,  
und das hat er durch Christus Jesus für euch möglich gemacht.**

Kurze Sätze, kleine Zeichen für die grosse Kraft, die Hoffnung heisst.

Wir haben sie nicht, die Hoffnung, wir leben sie. Die Menschen lesen ja nicht die Bibel, das Buch, das hoffen lässt. Die Menschen lesen uns. Wir sind Hoffnung. Wir können Hoffnung sein. Aber nur gemeinsam. Amen.